

Grenzobjekte und Gruppenanalyse: Zwischen Psychoanalyse und Sozialtheorie¹

Erica Burman

»Dieses klinische Fragment zeigt, wie wichtig es ist, sich den Unterschied zu vergegenwärtigen, der sich aus der Stellung einzelner Phänomene im Bereich zwischen äußerer Wirklichkeit und echtem Traum ergibt« (Winnicott 1974, S. 30).

»In welchen Situationen in der Welt sind welche Personen gezwungen, eine Sprache zu finden, die sie vor der jeweiligen Begegnung nicht hatten? Was folgern wir daraus, um zu lernen, wie wir Verbindungen für lebenswertere Welten schaffen können – denn dies ist eine grundlegende moralische und politische Verpflichtung? Die Vorstellung einer lebenswerten Welt geht jeder Art von Wissensproduktion voran« (Harvey/Haraway 1995, S. 517f.).

Beide Zitate stammen nicht aus dem gruppenanalytischen Kontext – und dennoch artikulieren beide Aspekte des gruppenanalytischen Projekts. Mit dem ersten Zitat beendet Winnicott (1974) sein Essay über »Übergangsobjekte«, während sich die feministische Wissenschaftshistorikerin Haraway zu ihrer Vision der politischen Möglichkeiten der Gegenwart äußert. Mithilfe der in der nachfolgenden Analyse verwendeten Begriffe – und im Einklang mit aktuellen gruppenanalytischen Entwürfen (Dalal 1998; Hopper 2002; Stacey 2000, 2001) – wird es uns vielleicht gelingen, die Gruppenanalyse als eine Methode zu betrachten, die es ermöglicht, diese verschiedenen Perspektiven zu koordinieren oder aufeinander zu beziehen. Meine Ausführungen könnten auch als ein »Grenzobjekt« betrachtet werden, das solche möglichen Konvergenzen verschiedener Ressourcen und Interessen hervorbringt.

Sodaso – betrachtet man Winnicotts »echten Traum« als ein sozialutopisches Projekt, das sich sowohl mit politischem als auch

mit persönlichem Wandel befasst, dann dürfen Gruppenanalytiker dessen »äußere Wirklichkeit« nicht nur als »äußerlich« betrachten. Seine Hervorhebung der »Stellung im Zwischenbereich« stimuliert das Nachdenken darüber, dass unsere Praxis in Räumen stattfindet; sie lenkt unsere Aufmerksamkeit auf deren materiellen Aspekt, der durch spezifische Zeiten und institutionell-politische Orte bestimmt wird. Die Idee einer »Zwischenebene« lässt sich sowohl klinisch als auch konzeptionell anwenden, wobei es wichtig bleibt, »sich den Unterschied zu vergegenwärtigen« und die beiden Perspektiven nicht als gleich oder äquivalent zu betrachten.

Spielerische und materielle Anfänge

Schon seit langer Zeit erstaunt es mich, dass wir innerhalb der Gruppenanalyse damit vertraut sind, dass Artefakte – materielle, in Zeit und Raum verankerte Objekte – spezifische dynamische Zwecke erfüllen. Während die Bedeutungen solcher Artefakte zwangsläufig idiosynkratisch sind (und ein Großteil der therapeutischen Arbeit widmet sich der Verstärkung dieser Idiosynkrasie), werden andere Bedeutungen nicht nur geteilt, sondern so ritualisiert, dass sie unser gemeinsames therapeutisches Feld definieren und konstituieren; sie werden dazu genutzt, die gruppenanalytische Praxis von anderen Verfahren der Therapie und Organisationsentwicklung zu unterscheiden.

Türen, Stühle und Tische sind ein wichtiger Bestandteil des Gesprächs in der Gruppenanalyse. In Ausbildungs- und Fortbildungskontexten stellen Überweisungsschreiben und Fallnotizen Elemente dar, die zwar stärker vertextet, aber

dennoch materiell vermittelt und produziert sind, und die durch die spezifischen Formen ihrer Materialität geprägt werden. Man könnte sogar sagen, dass diese Elemente von gruppenanalytischen Teilnehmern nicht nur mit Bedeutungen versehen werden, sondern, dass ihnen selbst bestimmte Bedeutungen immanent sind. Hier nähern wir uns einigen Hauptthemen einer bestimmten Richtung der Soziologie, die sich seit den 70er-Jahren damit befasst, wie Technik soziale Beziehungen strukturiert: der »Actor-Network-Theory« (wörtlich: »Theorie des Akteur-Netzwerks«) und den mit ihr verbundenen Debatten in der Sozialtheorie, in den Kulturwissenschaften und in der sozialwissenschaftlichen Technikforschung.²

Die vorliegende Erkundung einiger Verbindungen und Parallelen zwischen der Gruppenanalyse und der Techniksoziologie hat nicht das Ziel, eine allumfassende Theorie zu entwickeln, die eine harmonische Kontinuität oder Kompatibilität zwischen diesen unterschiedlichen Disziplinen ermöglicht. Die Herausarbeitung von selektiven Konvergenzpunkten, ohne dabei eine allgemeine Kommensurabilität zu implizieren, ist nicht nur mein explizites Thema, sondern dieses Ziel bestimmt auch die Form meiner Argumentation. Im Besonderen kommentiere ich einige merkwürdige terminologische Resonanzen, die zum Nachdenken anregen. Ich möchte herausarbeiten, dass sowohl die Gruppenanalyse als auch die Felder der Sozialtheorie, die sich mit Ideen der sozialwissenschaftlichen Technikforschung befassen, von einer solchen reflexiven Gegenüberstellung profitieren können.

Mein Projekt ist insofern »spielerisch«, als es offen und erkundend vorgeht und nicht zielorientiert; es ist motiviert durch die Neugier darauf, was während dieses Prozesses geschieht, statt ein spezifisches Ende anzustreben. Dieses »Spielerische« schließt eine gewisse Faszination durch die Frage ein, was geschieht, wenn zwei sehr unterschiedliche intellektuelle und praktische Konzepte zueinander in Beziehung gesetzt werden – auch als Ergebnis der Kombination meines eigenen akademischen und therapeutischen Hintergrunds.

Als Ausgangspunkt schlage ich vor, dass wir

ein wenig mit Winnicott, dem bedeutendsten Theoretiker des Spiels in der britischen Psychoanalyse, »spielen«. In seinem grundlegenden Essay zum »Übergangsobjekt« als *Verbindung* zwischen dem Inneren und dem Äußereren arbeitet Winnicott heraus, wie Gruppen, einschließlich verschiedener künstlerischer, kultureller und religiöser Gemeinschaften, sich auf der Grundlage gemeinsamer Illusionen herausbilden (1974, S. 3). Hinsichtlich der konstitutiven Rolle, die der Kultur- und Grundlagen-Matrix eingeräumt wird, erinnert seine Darstellung an die Foulkes (1986). Winnicott argumentiert wie folgt: »Das Übergangsobjekt, wie ich es definiere, lässt aber gerade für jenen Prozess Raum, durch den das Kind erst fähig wird, Unterschied und Ähnlichkeit zu akzeptieren« (1974, S. 6ff.). Bei Winnicott erwachsen die »gemeinsamen Erfahrungen mehrerer Mitglieder einer Gruppe« (ebd., S. 16) aus »sich überschneidenden intermediären Bereichen«, die – und das ist sehr bedeutsam – weder hinsichtlich ihrer Identität noch ihrer Objektivität genauer hinterfragt oder überprüft werden. Dieser Gedanke liefert wohl den Hauptbeitrag Winnicotts zur Theorie der Gruppe. Sein Essay entfaltet die These, dass die Ursprünge von Übergangsobjekten unhinterfragt und im stillschweigenden Einvernehmen verbleiben müssen. Seine Prämisse ist, dass Differenz nur insgeheim zugelassen werden kann und kein konstitutives Merkmal aller Beziehungen ist, das explizit formuliert werden muss. In dieser Hinsicht bietet die Gruppenanalyse einige neue Gesichtspunkte.

Foulkes (1986) empfahl, Gruppen nach einem Prinzip der Heterogenität zu bilden. Das Herausarbeiten und Infragestellen von Gruppenillusionen wird auf diese Weise als zentraler Untersuchungsgegenstand zugelassen und nicht mehr bloß als Vorbedingung für die Gruppenbildung angesehen. Hierdurch öffnen wir uns für Fragen, die das Aushandeln von und den Kampf um Gruppennormen betreffen, und geben die Annahme auf, dass diese Auseinandersetzungen im Rahmen von vorgegebenen und damit naturalisierten kulturell dominanten sozialen Strukturen zu überwinden sind. In diesem Sinn beschäftigen sich Gruppenanalytiker, wie andere Sozialtheoretiker, mit genau denselben Fragen,

die Experten der sozialwissenschaftlichen Technikforschung beschäftigen: Epistemologische Fragen (Welches Wissen wird angestrebt? Auf welches Wissen kann man sich stützen? Das Problem des privilegierten Status, der »wissenschaftlichem« Wissen eingeräumt wird); Fragen nach der Differenz (Heterogenität; Hybridität) und Fragen nach der Verteilung (Macht und Austausch).

Was bedeutet die Idee des »Grenzobjekts« der sozialwissenschaftlichen Technikforschung für die psychodynamische Analyse, vor allem im Zusammenhang mit Winnicotts (1974) »Konzept des »Übergangsobjekts«? Was bedeutet es, dass die sozialwissenschaftliche Technikforschung (und in diesem Zusammenhang ein großer Teil der Sozialtheorie) sich mit Fragen der »Kommunikation«, der »Sprache«, des »Austauschs« beschäftigt, vor allem aber mit Begriffen des »Netzwerks« und der »Übersetzung« – mit Schlüsselbegriffen aus einem foulesianischen gruppenanalytischen Lexikon?

Obwohl sich einige dieser Resonanzen auf den gemeinsamen Ursprung in der Kritischen Theorie (der Frankfurter Schule) zurückführen ließen, denke ich, dass die Gruppenanalyse von neueren Entwicklungen lernen kann, wenn es darum geht, ihre besondere Identität und Orientierung zur Geltung zu bringen. Sie kann auf diesem Wege Ressourcen mobilisieren, die dabei helfen, gruppenanalytische Perspektiven zu explizieren und zu erweitern.

Nicht-menschliche Akteure?

Die Psychoanalyse eignet sich gut zur Dekonstruktion der Dichotomie Mensch/Nicht-Mensch. Von ihren Schlüsselkonzepten und Methoden lässt sich behaupten, dass sie als Technologien der Subjektivität³ fungieren, die sowohl psychische als auch reale Auswirkungen haben. Das Konzept der »Objekt-Beziehungen«, das sich auf die Weise bezieht, wie wir die Repräsentationen unserer Beziehungen zu anderen psychisch nutzbar machen, bringt dies am umfassendsten auf den Begriff. Aber vielleicht sind wir nicht weit genug gegangen. Freud (1921) hob hervor, wie sich abstrakte Konzepte ebenso wie spezifisch

verkörperte Individuen auf der Grundlage von Identifikationen bilden. Die Herausbildung, der Einfluss und die Bedeutung solch gemeinsamer (aber veränderlicher) Repräsentationen sind zu einem Hauptfokus der Gruppenanalyse geworden, die auf diesem Feld einen wichtigen Beitrag leistet – von den Metaphern der Gruppe als einem interaktiven Raum, der mehr ist als die bloße Summe seiner individuellen Mitglieder, hin zu den geschlechts-, klassen- und rassenspezifischen (und anderen expliziter »politisierten«) Klassifizierungen, welche die Gruppe zwangsläufig (re)produziert.

Aber dies ist nicht die einzige theoretische Konvergenz. Michael (1997) argumentiert, die »Actor-Network-Theory« sei eine kompatible intellektuelle Ressource, um die zeitgenössische sozialkonstruktivistische Sozialpsychologie zu ergänzen, die bedeutende Verbindungen zur Gruppenanalyse aufweist. Er betont, wie die »Actor-Network-Theory« Innovation und Veränderung auf spezifische Weise analysiert, indem sie auf überschaubare Prozesse fokussiert, anstatt soziale Akteure dazu zu verurteilen, strukturell vorbestimmte Beziehungen lediglich zu reproduzieren. Sowohl die »Actor-Network-Theory« als auch die Gruppenanalyse beschäftigen sich also mit Fragen von Identität und Veränderung innerhalb bestimmter Organisationssysteme. Die »Actor-Network-Theory« hat ein ganzes Lexikon von Begriffen erarbeitet, um die Bewegungen innerhalb dieses Prozesses zu erfassen und zu analysieren, u. a. »Enrolment«, »Übersetzung«, »Assoziation« und »Interesse«.

Ein Schlüsselement der »Actor-Network-Theory« ist ihr Status als eine *Methodologie*, die Interaktionen und Verhandlungen über eine Vielzahl von Positionen hinweg interpretiert und die annimmt, dass die Ausgangspunkte, einschließlich der strukturellen Positionen, radikal voneinander abweichen oder sich unähnlich sind. Callons (1986) klassische Studie über die Beziehungen zwischen Wissenschaftlern, Forschern und ortsansässigen Fischern in der Bucht von St. Brieuc zufolge konstruierten Biologen bei dem Versuch, Techniken für die Kultivierung von Kammuscheln (*Pecten Maximus*) zu entwickeln und so dem Rückgang dieser Muscheln in der Bucht entgegenzuwirken, ein »Akteur-

Netzwerk«, in welchem sie die Rollen der beteiligten Akteure repräsentierten: die Fischer, denen das primäre Interesse an der Kultivierung zugeschrieben wurde; die Kammuscheln, die durch wissenschaftliche Untersuchungsmethoden als potenziell kultivierbar dargestellt wurden; und die wissenschaftliche Gemeinschaft (scientific community), hier in Gestalt der Biologen (vgl. Michael 1997, S. 328ff.)⁴. Diese Repräsentation eines »Akteur-Netzwerks«, ursprünglich dazu bestimmt, die Schnittstelle zwischen wissenschaftlicher Arbeit und der Entwicklung von Gesetzen und staatlichen Richtlinien zu analysieren, ist von der zeitgenössischen Sozialtheorie seither häufig aufgegriffen und weiter entwickelt worden, um sie auf verschiedene Alltagskontexte anzuwenden.

Was geschieht, wenn wir aus Dingen Akteure machen, statt sie nur als Auswirkungen von Projektionen zu sehen, die sie reflektieren? Wenn ein Gruppenanalytiker sich entscheidet, einen runden statt eines viereckigen Tisches zu benutzen, so erkennt er mit dieser Entscheidung ja auch an, dass bestimmte Eigenschaften des Tisches möglicherweise bestimmte Reaktionen hervorbringen werden. Ebenso zeigt der Aufwand den viele Analytiker betreiben, um über eine Anzahl gleicher Stühle zu verfügen, dass sich diese Analytiker in gewisser Weise darüber bewusst sind, dass Unterschiede (in Bezug auf Größe, Komfort, Farbe, Zustand usw.) innerhalb der Gruppe andere Unterschiede (zum Beispiel im sozialen Status) repräsentieren können. Insbesondere die Tür, die die Grenze des Gruppenraums markiert, ist nicht nur bedeutsam, weil sie die Zugluft draußen und die Wärme drinnen hält, sondern ebenso, weil sie die Formen der sozialen Beziehungen, die um sie herum stattfinden, strukturiert.

Dies erinnert an Latours (1988) Analyse des automatischen (hydraulischen) Türschließers – er nennt ihn ein »bescheidenes« Artefakt – als moralischer, sozialer Akteur, der Beziehungen strukturiert. Indem er verschiedene exemplarische Szenarien entwirft, die durch einen defekten Türschließer und eine auf den Defekt verweisende handschriftliche Notiz an der Tür ausgelöst werden, entwickelt Latour⁵ ein neues Vokabular, um die gegenseitige Durchdringung

technischer und menschlicher Beziehungen⁶ zu beschreiben. Entwickelt man seine Interpretation weiter, könnte man sagen, dass die gruppenanalytische Tür eine therapeutische Funktion und damit einen bestimmten Teil der analytischen Arbeit übernimmt; darin liegt ihr moralischer und analytischer Status als Akteur. Die Tatsache, dass es für uns nicht vorstellbar ist, Analysen durchzuführen, ohne dabei für einen bestimmten Zeitraum auf einen klar abgrenzbaren Raum zurückzugreifen, der ein ungestörtes Beisammensein ermöglicht, spricht Bände über die kulturhistorischen Bedingungen und den damit korrespondierenden räumlich-zeitlichen Rahmen, die wir für unsere Praxis als notwendig voraussetzen.⁷ Latour schließt mit einem Appell, das Feld der Soziologie auf die Untersuchung der Nicht-Menschen auszuweiten:

»[W]as unsere sozialen Beziehungen definiert, wird uns zum größten Teil durch die Rückwirkung von Nicht-Menschen vorgeschrieben. Wissen, Moral, Kunstfertigkeit, Kraft und Geselligkeit sind nicht Eigenschaften von Menschen, sondern von Menschen begleitet von ihrem Gefolge delegierter Charaktere. Da jeder dieser Delegierten einen Teil unserer sozialen Welt zusammenhält, bedeutet das, dass die Untersuchung sozialer Beziehungen ohne die Nicht-Menschen unmöglich ist [...]. Den gewöhnlichen Menschen sollten nun die lebhaften, faszinierenden und rechtschaffen gewöhnlichen Maschinen zur Seite gestellt werden« (Latour 1988, S. 310).

Es liegt auf der Hand, dass uns mit dem immer weiter verbreiteten Zugang zu neuen Informationstechnologien auch der Vermitteltheit von Beziehungen stärker bewusst wird (Gordo-Lopez/Parker 1999). Aber indem sich so das Interesse den althergebrachten und vertrauten Wegen zuwendet, in denen wir unser Leben in Beziehung zu und durch Technologien leben, eröffnen sich auch neue Perspektiven auf therapeutische Prozesse (vgl. Weinberg, in Vorbereitung). Die Spieltherapie nimmt das Materielle als Symbolisches sehr ernst. Winnicott bezieht sich auf den Bindfaden als Fallbeispiel für Übergangsobjekte:

»Der Bindfaden kann als eine erweiterte Form der Kommunikation aufgefasst werden. Ein Bindfa-

den verbindet, er kann aber auch benutzt werden um bestimmte Dinge einzuwickeln oder Unzusammenhängendes zusammenzuhalten. In diesem Sinne hat ein Bindfaden für jeden eine symbolische Bedeutung« (Winnicott 1974, S. 22).

Wenden wir uns anderen Technologien zu: Wie könnte man die Rolle verstehen, die das Geld als Akteur im Netzwerk der therapeutischen Kommunikation spielt? Oder diagnostische Kategorien und Untersuchungsinstrumente? Eine Analyse der Delegationen und Netzwerke, die jeweils impliziert sind (sei es anscheinend direkt wie in der privaten Praxis, sei es indirekt wie etwa durch Gesundheitsbehörden usw.), vermittelt vielleicht ein besseres Verständnis der komplexen Kommunikations-Netzwerke, welche die therapeutische Praxis hervorbringen, regulieren und koordinieren. Daher könnten eine Ent-Naturalisierung und Neubestimmung der binären Klassifikationen Nicht-Mensch/Mensch interessante Umdeutungen der Begriffe Übertragung, Besetzung und Projektion hervorbringen.

Grenzobjekte: Zwischen Psychoanalyse und Gruppenanalyse

Der Terminus »Grenzobjekt« ist selbst ein hybrider Begriff, der sich jüngst innerhalb der Sozialtheorie entwickelt hat. Dennoch fällt es auf, dass bislang – meines Wissens – dieses fruchtbare und interessante Konzept weder hinsichtlich des Aspekts »Grenze« noch hinsichtlich des Aspekts »Objekt« einer psychodynamischen Lesart unterworfen wurde (als Ausnahme vgl. Gordo-Lopez 1995). In der Psychoanalyse geht es um spezifische psychische Grenzen, die unterschiedlich Individuen als körperliche Wesen voneinander abgrenzen (deshalb auch die psychische Relevanz, die man der Haut als Grenze zuschreibt; vgl. Bick 1968) und die so im Arrangement des Behandlungszimmers ihren Niederschlag finden. In der Gruppenanalyse verbringen wir sehr viel Zeit damit, eine Gruppenkultur zu etablieren, in der andere Grenzen ins Blickfeld treten. Sie überschreiten

die individuellen Körper und bringen auf der Gruppen-Ebene ein Innenleben hervor, das für jedes Mitglied anders ist. Foulkes (1990, S. 173) identifiziert »Grenzereignisse«, die immer dann stattfinden, »wenn Patienten deutlich, aber unbewusst, mitteilen, dass und wie das äußere Leben sich mit der Situation in der laufenden Behandlung verbindet«. Winnicott hingegen sieht Übergangsobjekte nicht als Objekte, die sich selbst im Übergang befinden, sondern als Objekte, die als reale, äußere Dinge aufgefasst werden und ihren Übergangstatus durch subjektive Bedeutungszuschreibung erhalten. Sie markieren »den Übergang des Kleinkindes aus einer Phase der engsten Verbundenheit mit der Mutter in eine andere, in der es mit der Mutter als einem Phänomen außerhalb seines Selbst in Beziehung steht« (Winnicott 1974, S. 17). Sie stehen daher irgendwo zwischen primärer Kreativität und objektiver Wahrnehmung, die auf der Realitätsprüfung basiert.⁸

Will man dieses Konzept auf Gruppen anwenden, wirft dies einige Probleme auf; wohl gerade deshalb, weil alle Gruppenarbeit darauf basiert, dass solche Phänomene kontinuierlich vorkommen. Vielleicht ist dies der Grund dafür, dass wir in der Gruppenanalyse über ein elaborierteres Vokabular verfügen, das nicht nur »Resonanz« und die »Struktur« der Gruppe umfasst, sondern auch die Begriffe »Ort« und »Timing«, die die Aufmerksamkeit für die genaue Analyse der Verflechtung von individuellen und gruppenbezogenen Aspekten solcher Phänomene schärfen.

Foulkes behandelt die »Örtlichkeit« aus einer gestalttheoretischen Perspektive; dabei greift er auf eine Metapher aus der Musik zurück, die ebenfalls die Analyse der Kommunikationsform in den Vordergrund stellt:

»Lokation setzt voraus, dass sich der Leiter der Konfiguration der beobachtbaren Phänomene bewusst wird. Auf diese Weise kann er die Tonart erahnen, in welcher die Gruppe gerade spricht. Nur wenn er der Gruppe in der gleichen Tonart antwortet, kann er darauf hoffen, dass er relativ gut verstanden wird. Einfacher gesagt, der gute Leiter oder Therapeut, bedient sich der Sprache, die er hört, der Sprache, die von den Mitgliedern

der Gruppe gesprochen wird« (Foulkes 1986, S. 131).

So gesehen rückt die Gruppenanalyse unweigerlich den materiellen und leiblichen Aspekt des Psychischen ins Blickfeld. Dennoch teilt die Gruppenanalyse mit der Psychoanalyse einige Annahmen über die Entwicklung und Funktionsweise von Gruppen, die einer kritischen Überprüfung bedürfen. Denn Gruppenarbeit ist mehr als die historische und systemische Verbindung von individuellen Geschichten; sie hat ihre eigene einzigartige Geschichte, die jedoch gemeinsam geteilt wird. Deswegen können dominante Vorstellungen – wie etwa die Metapher des Mütterlichen als Bild ursprünglicher Verschmelzung – als Gruppenleistung und nicht als individualpsychologischer Ausgangspunkt verstanden werden (vgl. Burman 2001, 2004). Wenn man also der Durchlässigkeit der Innen-/Außengrenzen mehr Aufmerksamkeit schenkt, so hat dies Konsequenzen für unsere Analyse der Beziehungen zwischen dem »Hier und Jetzt« und dem »Dort und Damals«.

Grenzobjekte: Zwischen Wissenschafts- und Technikforschung und Gruppenanalyse

Neuere Entwicklungen in der Sozialtheorie helfen uns zu verstehen, was geschehen kann, wenn wir den ursprünglichen Status des gegebenen »Objektes« ent-naturalisieren und seine Entstehung und Gestalt stattdessen als das Ergebnis einer (teilweise gemeinsamen) Gruppen-Interaktion ansehen. Star (1991) erweitert den von Latour und Callon eingeführten Begriff des »Interessement« zu dem

»Prozess, durch den die Bilder und Anliegen einer Vorstellungswelt in eine andere Vorstellungswelt übersetzt werden, wobei diese Übersetzung derart kontrolliert und stabilisiert ist, dass ein wirksames Netzwerk etabliert werden kann. Diese Netzwerke umschließen Menschen, die gebaute Umwelt, Tiere und Pflanzen, Zeichen und Sym-

bole, Inschriften und alle möglichen Arten von anderen Dingen. Solche Netzwerke vermeiden ganz gezielt Unterscheidungen wie die zwischen Menschen und Nichtmenschen oder zwischen Technik und Gesellschaft« (ebd., S. 32ff.).

Um ein Beispiel zu geben: Star und Griesemer (1989) untersuchen den Umgang mit Kooperation und Differenz, der den Aufbau und die Etablierung des Museums für Wirbeltier-Zoologie in Kalifornien strukturell ermöglichte. Sie beschreiben, wie es den verschiedenen involvierten Interessengruppen durch zwei Verfahren gelang, ihre unterschiedlichen Standpunkte zu überbrücken und generalisierbare Ergebnisse zu erreichen: durch die Standardisierung der Methoden und durch die Entwicklung von Objekten, die sie als »Grenzobjekte« bezeichnen. So bildeten sich durch die Zusammenarbeit von so verschiedenartigen »Akteuren« wie Sponsoren, Wissenschaftlern, Verwaltungsfachleuten und Laien, die sich bei der Schaffung von Repräsentationen der Natur trafen, die Grenzobjekte der Naturgeschichte heraus. Zu diesen Objekten gehörten daher:⁹

»Exemplare, Feldaufzeichnungen, Museen und Landkarten von relevanten Territorien. Ihre Grenznatur zeigt sich darin, dass sie gleichzeitig konkret und abstrakt, spezifisch und allgemein, konventionell und individualisiert sind. Oft sind sie innerlich heterogen« (ebd., S. 408).

Bei dieser Untersuchung handelte es sich primär um eine historische Studie. Die Autoren betonen aber, dass ihre Analyse verallgemeinert werden kann, denn sie illustriert wie es verschiedenen Gruppen von Akteuren gelingt, Heterogenität und Kooperation aufrechtzuerhalten, während sie gleichzeitig den Fokus der jeweiligen institutionellen Agenda nicht aus dem Blick verlieren – eine Aufgabenstellung, die in gruppenanalytischen Settings von zentraler Bedeutung ist. Entscheidend ist der Hinweis, dass die Mittel für eine Kooperation über die Grenzen verschiedener Vorstellungswelten hinweg im Prozess der Zusammenarbeit entstehen: »Grenzobjekte fungieren – wie immer auch befristet – als Anker oder Brücken« (ebd., S. 414). Solche »Brücken«

sind immer nur partiell und temporär, während der »Grenz«-Status des Objekts sich nur aufgrund seiner Position zwischen den Welten herausbildet: »Die Objekte bilden eine gemeinsame Grenze zwischen Welten, indem sie beiden gleichzeitig zugehören« (ebd., S. 412).¹⁰

Gordo-Lopez fasst drei Hauptmerkmale von Grenzobjekten zusammen:

»Sie können sowohl materiell sein (zum Beispiel eine Datenbank, Protokolle zur Datensammlung und -analyse) als auch konzeptuell (zum Beispiel Gender-Stereotypen); zweitens koordinieren sie Menschen, Wissen und Technologien in Zeit und Raum. Sie sind hilfreich, um zu verstehen, wie interdisziplinäre Teams, Wissensfelder und Methoden in institutionellen Zusammenhängen zusammenwirken [...]. Drittens sind Grenzobjekte hilfreich wenn man untersuchen möchte wie Institutionen mit Vielfalt umgehen und Vielfalt einschränken« (Gordo-Lopez 1996, S. 172).

Eine weiter gefasste Definition liefern Star und Griesemer:

»Grenzobjekte sind Objekte, die zum einen plastisch genug sind, um sich den lokalen Bedürfnissen und Zwängen der unterschiedlichen Praktiken anzupassen, bei denen sie zum Einsatz kommen, die zum anderen aber robust genug sind, um über die Verschiedenheit der lokalen Anwendungsfelder hinweg eine gemeinsame Identität aufrechtzuerhalten. Sie sind im allgemeinen Gebrauch wenig strukturiert, werden jedoch in einzelnen lokalen Anwendungsfeldern viel strukturierter. Diese Objekte können abstrakt oder konkret sein. Sie haben in verschiedenen sozialen Welten verschiedene Bedeutungen, aber ihre Struktur ist verschiedenen Welten geläufig, so dass sie wiedererkennbar sind und zur Übersetzung dienen können. Die Schaffung und Handhabung von Grenzobjekten ist ein Schlüsselprozess, um Kohärenz zwischen sich überschneidenden sozialen Welten zu entwickeln und zu erhalten« (Star/Griesemer 1989, S. 393).

Grenzobjekte sind also ein Mittel, um hinreichende Kohärenz zu schaffen und eine Interaktion zu ermöglichen, die weder auf der Zerstörung von Heterogenität noch auf erzwungener Uniformität oder Transparenz basiert. Grenzobjekte erschlie-

ßen einen Ort oder ein Medium zur Aushandlung von Identität und Differenz. Wenden wir uns nun dem Problem der »Übersetzung« in der Sozialtheorie und in der Gruppenanalyse zu.

Übersetzungen, Austausch und Macht

Für Foulkes umfasst die Übersetzung den gesamten analytischen Prozess in der Gruppe:

»Man kann all diese Prozesse betrachten, als wären sie Übersetzungen von einer Kommunikationsform, von einer Sprache in eine andere, von symptomatischer und symbolischer Bedeutung in ein klares Verständnis dessen, worum es jeweils geht. Im Hinblick auf den Gesamtprozess sprechen wir manchmal von ›Translation« (Foulkes 1986, S. 111).

Diese Begriffsbestimmung lässt sich auf verschiedene Weise verstehen. Zum einen geht es darum, eine spezifischer linguistische Lesart von »Translation« zu entwickeln und an die psychoanalytischen Denkansätze anzuschließen, die in ihrer Auffassung die »talking cure« vor allem auf die Sprache als symbolisches System beziehen. Zum anderen geht es darum, Sprache als soziotechnisches Kommunikationsmittel zu materialisieren. So würde man besser erfassen, welche Einsätze in den institutionellen Beziehungen, aber auch auf der Ebene der individuellen Interessen und Rollenaneignung auf dem Spiel stehen, und damit die Notwendigkeit einer Theorie der Machtbeziehungen hervorheben. Wenn man diese beiden Erklärungsweisen weiterentwickelt, würde sich die Frage stellen: Wessen klares Verständnis setzt sich durch, warum und wie? Wer verfügt also über die Autorität, einen Anspruch auf klares Verständnis zu erheben? Muss der/die Gruppenanalytiker/in in Bezug auf die Gruppendynamik sich einen allwissenden Blick zuschreiben, um seine/ihre Rolle zu erfüllen, oder lädt die Gruppenanalyse zu anderen, partielleren und fragmentarischeren Lesarten des Gruppenprozesses ein, die besser mit Foulkes Charakterisierung der Gruppenanalyse als einer Analyse durch die Gruppe, die den Leiter einschließt, harmonieren?

Das Konzept der »Übersetzung« aus der sozialwissenschaftlichen Technikforschung betont die Bedeutung der Beziehungs- und Kommunikationsarbeit mit einer Vielfalt von Positionen und Interessen, bei der es nur partiell – also nicht um den Preis einer zwangsweisen Homogenität – zu Konvergenzen kommt:

»Zusätzlich zur Übersetzungsarbeit, abstrakte Objekte (Klassifizierungen von Gattungen und Faktoren) aus konkreten, konventionalisierten Objekten (Standorten, Exemplaren, Feldaufzeichnungen) zu schaffen, muss eine Reihe von zunehmend abstrakten Darstellungen geschaffen werden, die diese Objekte miteinander verbinden« (Star/Griesemer 1989, S. 406).

Wie Partizipation und Bewahrung von Differenz vereinbar sind, ist daher eine zentrale Frage, die mit dem Konzept der Grenzobjekte in den Vordergrund tritt. Donna Haraway, eine wichtige Expertin für Mensch-Technik-Beziehungen, die viel zur Popularisierung des »Cyborg-Konzepts« beigetragen hat (Haraway 1991), betont die Reichweite des Begriffs »Grenzobjekte«:

»In einer disparaten, ja sehr disparaten Welt koexistieren unterschiedliche soziokulturelle und sozialhistorische Formationen oder Lebenswelten und sind gezwungen, miteinander in Austausch zu treten. So erfordern etwa die zahlreichen Wissenschaften extensive Interdisziplinarität: z.B. zwischen Ingenieuren, Softwarespezialisten und Medizinerinnen, die buchstäblich zur Zusammenarbeit gezwungen sind, wenn sie erfolgreich sein wollen, die aber streng genommen weder über eine gemeinsame Sprache noch über gemeinsame Praxen verfügen. Stattdessen gibt es bestimmte Objekte, die innerhalb dieses Kooperationsnetzwerks zirkulieren und die ich als Grenzobjekte bezeichnen möchte. Solche Objekte sind stabil genug, um bei ihrer Reise durch verschiedene Gemeinschaften erkennbar zu bleiben, jedoch flexibel genug, um von diesen verschiedenen Gemeinschaften auf eine Art und Weise angeeignet zu werden, die eine Verbindung mit dem Know-how der jeweils etablierten Praxis ermöglicht. Der Begriff des Grenzobjekts liefert so ein Modell für die Möglichkeit von Kooperation in Szenarios die durch extrem verschiedene Sprachen gekennzeichnet sind« (ebd., S. 516).

»Grenzobjekte« entstehen also als »plastische« und dennoch »robuste« Gebilde, die zwischen verschiedenen Kontexten vermitteln; zusammen mit Übersetzungsverfahren, die neue abstrakte Objekte aus konkreten, konventionalisierten Objekten hervorbringen. Dies ähnelt sehr dem Geschehen in analytischen Gruppen, wenn ein Gruppenbild oder ein Traum mitgeteilt wird, der dann zum gemeinsamen Vehikel für verschiedene Gruppenmitglieder wird, um ihre spezifischen Assoziationen zu kommunizieren. Solche Repräsentationen sind im Prinzip grenzenlos. Dennoch bewahren diese Übersetzungen sowohl Autonomie als auch Vielfalt. Aus diesem Grund ist Übersetzung immer nur partiell (gibt es hier Verbindungen zu Winnicotts Annahme eines Bereichs, in dem die Realitätsprüfung suspendiert ist?).

»Die unterschiedlichen sozialen Welten behielten in parallelen Arbeitssituationen einen großen Teil ihrer Autonomie. Nur die Teile der Arbeit, die für die Sicherung kohärenter Information wichtig waren, wurden grenzübergreifend erfasst; die anderen wurden sich selbst überlassen. Die Teilnehmer entwickelten eine extrem flexible, heterogene Ökonomie der Informationen und Materialien, in der die benötigten Objekte eingetauscht, gehandelt, gekauft oder verkauft werden konnten. Diese Ökonomie maximierte ungeachtet der Überschneidung der sozialen Welten die Autonomie der Arbeitsauffassungen, während sie gleichzeitig den Austausch über die Weltgrenzen hinweg gewährleistete« (Star/Griesemer 1989, S. 404).

Solche Übersetzungen – oder Austauschprozesse in der Kommunikation – entstehen aus Notwendigkeit:

»Diese Arten von multiplen Übersetzungen entstehen selten aufgrund von Goodwill und freier Entscheidung, sondern aufgrund eines Zwangs, sich auf bestimmte Austauschbeziehungen einzulassen« (Harvey/Haraway 1995, S. 517).

So ist jedes Ensemble von Grenzobjekten nicht nur eine intersubjektive Schöpfung, sondern bezeugt »die Konflikte zwischen den verschiedenen beteiligten Welten. Aus diesem Blickwinkel ist jedes Protokoll (der Zusam-

menarbeit; Erg. d. Ü.) eine Niederschrift des Verständigungsprozesses (der Konfliktparteien; Erg. d. Ü.)« (Star/Griesemer 1989, S. 407).

Damit kommen wir endgültig zu der zentralen Frage der Macht und damit auch zu der Frage, wie globalere strukturelle Zwänge in eher lokalen Kommunikationsnetzwerken wirksam werden. Was begrenzt die Auswahl von Arbeitsmodellen bzw. Grenzobjekten, die in die Zirkulation Eingang finden und wieso gewinnen die einen gegenüber den anderen die Oberhand? Bevor wir die Analyse der Grenzobjekte zu harmonisierend anwenden, sollten wir uns vielleicht an einige Schlussfolgerungen von Star und Griesemer (1989) ansehen, bezüglich der Verletzbarkeit und der reflexiven Anpassungsstrategien von Menschen, die sich aufgrund einer marginalen sozialen Position (etwa im Hinblick auf ihre Sexualität oder ihre Hautfarbe) als Grenzobjekte zwischen verschiedenen sozialen Sphären bewegen oder sie miteinander verbinden.¹¹ Gerade weil die Dynamik der Marginalisierung, mit der sie konfrontiert sind, zum Fokus der therapeutischen Gruppenanalyse wird (werden sollte), könnte die Gruppenanalyse von einer Analyse der Grenzobjekte profitieren.

Star (1991) entwickelt dieses Konzept, das die Kluft zwischen Mensch und Nicht-Mensch (bzw. Technik) aufhebt (oder überwindet), um das Aushandeln von Vielfalt in menschlichen Beziehungen und Subjekten zu analysieren. Dabei geht es ihr vor allem um die Standardisierung (als ein Hauptverfahren zur Hervorbringung von Grenzobjekten). Sie erläutert diese zunächst durch die »Hochspannungszone«, die ihr Student »Jan« bei der Aushandlung des Spielraums eingrenzt, den die soziale Klassifizierung als »transgender« zulässt und eröffnet – eine Klassifizierung, bei der sich Analysen der Wechselbeziehung von Technologie und Subjektivität als besonders nützlich erweisen (vgl. Foucault 1981; Gordo-Lopez 1996). Um die Resonanz und Stellung jener Menschen zu illustrieren, die daran scheitern, sich einzufügen, geht sie dann zu einem eher alltäglichen, scheinbar trivialen Beispiel über – dem Problem einen Hamburger ohne Zwiebeln zu kaufen; »Konventionen« privilegieren hier bestimmte Kombinationsmöglichkeiten auf

Kosten anderer, die so willkürlich reguliert und beschränkt werden.

Schlussfolgerungen: Über Randgebiete und Metaphern

»Weil wir alle Mitglieder einer in vielfältigen Praxen verankerten Gemeinschaft sind und daher in viele Netzwerke eingebunden sind, greifen wir im Moment des Handelns auf eine Mischung mehrerer Repertoires zurück, die aus jeweils verschiedenen Welten stammen. Dabei schaffen wir u. a. auch Metaphern – Brücken zwischen diesen verschiedenen Welten.

Macht handelt davon, wessen Metapher Welten vereint und zusammenhält. Es kann eine Macht des Nullpunkts sein oder eine disziplinarische Macht; eine Macht der Rollenzuschreibung und -aneignung oder der Affinität; es kann auch eine kollektive Macht sein, die Spaltungen verhindert. Metaphern können heilen oder erschaffen, auslösen oder verletzen, eine Stimme aufzwingen oder mehrere Stimmen verkörpern« (Star 1991, S. 52).

Wohin führen uns solche Überlegungen, die die unterschiedlichen Felder der Gruppenanalyse und der Wissenssoziologie miteinander verbinden? Es sei noch einmal betont, dass es sich hier um einen Versuch handelt, der den vorhandenen Wissenskanon nicht ersetzen sondern ergänzen soll. Das Ziel ist es der Gruppenanalyse, als einem sozialen Zugang zu Psychotherapie und Selbsterfahrung, neue vielversprechende Möglichkeiten erschließen. Diese lassen sich in drei verschiedenen Richtungen ausdrücken:

Erstens treibt eine durch diesen Versuch angeregte Neubestimmung der Begriffe »Objekt« und »Grenze« das gruppenanalytische Projekt einer sozial situierter Analyse voran. Das Konzept des »Objekts« hat zwar eine lange Tradition in der Psychoanalyse, in der gegenwärtigen Fassung verbinden sich mit ihm aber Assoziationen einer normativen Entwicklung – auch hinsichtlich seiner Struktur und seines Gebrauchs, die seine Bedeutungen im Vorhinein festlegen. Die in diesem Artikel entwickelte Konzeption geht im Gegensatz dazu von einem historisierenden

Modell aus und hebt hervor, dass Objekte zwar aus schon vorhandenen Ressourcen geschaffen werden, sie ihre konkrete Existenz aber kontextuellen Ansprüchen und Umständen verdanken. Sie werden im Hier und Jetzt hervorgebracht und sind umstritten. Ich sehe hier eine Übereinstimmung mit vielen Erfahrungen, die in der gegenwärtigen gruppenanalytischen Praxis gemacht werden. Ähnlich stellt die veränderte Auffassung der »Grenze« die im psychoanalytischen Denken gebräuchliche Metapher »Container/contained« infrage. Diese Metapher ist eng verbunden mit Vorstellungen von Integration und Desintegration, die tief im modernen westlichen Modell der Subjektivität verankert und daher partiell und ausschließend sind. An ihre Stelle tritt eine Analyse, die Oberflächen, aktuell verwendete Technologien und Entwicklungsverläufe erfasst.

Zweitens greift diese Wendung zur »Veräumlichung«, zur *Situierung* der gruppenanalytischen Praxis eine lang zurückliegende Empfehlung von Bion (1947, S. 314) wieder auf, sich auf die psychotherapeutische Begegnung »ohne Erinnerung oder Wunsch« einzulassen, und rückt die Performanz und den Kontext ins Blickfeld. Weit davon entfernt, den historischen Aspekt zu verleugnen, regt sie zu einem neuen Verständnis der Vermittlungen zwischen öffentlichem und privatem Leben an, an denen immer Kultur, Geschichte und Schauplatz beteiligt sind. Im Vollzug dieser Wendung erweist sich die Dichotomie von materiellem und immateriellem Aspekt des psychischen Lebens als falsch, denn das Psychische ist immer auch sozial. Die Konfigurationen, die das Lokale und Globale verbinden, werden einer Exploration zugänglich, wenn sich die Aufmerksamkeit den spezifischen Merkmalen einer sozialen, jedoch internalisierten Subjektivität zuwendet, deren Internalisierung sich auch mithilfe der technischen Mittel (Grenzobjekte) der Therapie selbst vollziehen kann.

Es ist auch von großer Bedeutung, dass diese Wendung zu einer Auffassung von sprachlicher Verständigung und Kommunikation führt, die Kooperation nicht mit Harmonie/Konsens verwechselt (was das politische Problem der Inter-subjektivitäts-Modelle ist). Der Grenzobjekt-

Ansatz konzipiert das Gespräch/die Kommunikation über unaufhebbare Differenzen hinweg, ohne die Präsenz von Konflikt und Kampf zu verharmlosen. Stattdessen rücken gerade die Auseinandersetzung und das »worum es jeweils geht« (Foulkes 1986, S. 111) in den Mittelpunkt. Dies hebt nicht nur die Vielzahl der möglichen Positionen und Resultate ins Bewusstsein, sondern denaturalisiert/normalisiert auch den als selbstverständlich vorausgesetzten technischen Status der jeweiligen Grenzobjekte.

Es ist eine zentrale methodologische und theoretische Schlussfolgerung das therapeutische Gespräch so in institutionelle (und andere) Kontexte zu stellen, dass wir auf die herrschenden Machtbeziehungen aufmerksam werden. Dadurch verlieren unsere professionellen Grenzobjekte ihre Selbstverständlichkeit und wir haben Gelegenheit ihren Status als Metaphern kritisch zu hinterfragen. Dies ermöglicht einen geschärften Blick dafür, wie verschiedene Perspektiven/Positionen zu abweichenden Interpretationen einer Sprache führen und wie sie umgekehrt durch die Überschneidung vieler verschiedener Sprachen bedingt sind.

Haraway untersucht als eindrucksvolles Beispiel einen Streit zwischen australisch-englischen Schäfern und australischen Aborigines über die Eigentumsordnung für Landbesitz, bei dem es gerade der metaphorische Status von Grund und Boden ist, um den sich der Machtkampf dreht:

»Eine Gruppe – in diesem Fall die Aborigines – versteht in diesem Gespräch, dass sie mit einem sehr metaphorisierten Begriffsarsenal arbeitet, denn Aborigines sind es gewöhnt, dass Verwandtschaftsgruppen mit gemeinsamer Abstammungslinie bestimmte Metaphern buchstäblich besitzen, und sich so wiederum eher als andere Zugang zu Land verschaffen können. Die englischen Schäfer hingegen wissen nicht, dass sie auf Metaphern zurückgreifen, wenn sie über Verträge sprechen. Der metaphorische Aspekt des Vertrags ist so tief verborgen, dass sie kaum in der Lage sind, ihn überhaupt zu erkennen. Das größte Problem für die Aborigines ist es hingegen, sich vorzustellen, dass sie ihre Metapher nicht zwangsläufig ein für allemal besitzen, dass Metaphern auf solch destabilisierende Weise übertragen werden kön-

nen, dass sich wiederum die Annahmen über die Landverteilung verändern« (Harvey/Haraway 1995, S. 517).

Ich behaupte also, dass der Grenzobjekt-Ansatz einen analytischen Wert für die Erkundung der vielfältigen und konfliktreichen Positionen besitzt, die sowohl die Forscher als auch die Gruppenanalytiker als Akteure einnehmen, wenn es darum geht ihre professionellen Terrains – einschließlich komplexer organisatorischer und strategischer Agenden – auszuhandeln.¹² Dieses analytische Instrument könnte uns leichter in die Lage versetzen, unsere individuellen und einzigartigen Lebenswege auf dem Hintergrund der organisatorischen Umfelder zu verstehen, durch die sie führen. Es hat das Potenzial, das Untersuchungsfeld, das wir typischerweise mithilfe der Begriffe Identität und Identifikation erfassen, in neue Richtungen zu erschließen. Neue Allianzen der wechselseitigen Anregung eröffnen sich so für Gruppenanalyse und Sozialtheorie. Ebenso werden Verbindungen mit anderen therapeutischen Ansätzen erleichtert; so lässt sich etwa aufgrund des gemeinsamen Interesses an Fragen der Sprache und Übersetzung die Erforschung therapeutischer Narrative/Diskurse – die traditionell nicht psychoanalytisch ist – mit einem gruppenanalytischen Projekt verbinden, die Auffassung von Psychodynamik zu überdenken.

Drittens sensibilisiert dieser Versuch die Gruppenanalyse für die umfassenderen politischen Bewertungen in ihren metaphorischen Konstrukten. Star (1991) formuliert folgendes methodologisches Prinzip: Eine Analyse sollte mit dem beginnen, was sie den »Nullpunkt« nennt, damit sie diejenigen Aspekte eines Interpretationssystems sichtbar macht, die als gegeben angenommen bzw. stabil gehalten werden. Sie empfiehlt dies nicht mit dem Ziel, bloß die verfügbaren Techniken zu verbessern, sondern deren normative Annahmen zu explizieren:

»Es stellt sich die Frage, womit wir in unseren Analysen von Standards und Techniken beginnen und worauf wir uns stützen sollen. Wenn wir mit dem Nullpunkt anfangen [...] betreten wir eine Hochspannungszone, in der die Eigenschaften der

stärker konventionalisierten und standardisierten Aspekte eines Netzwerkes, die für viele stabilisiert sind, klarer zu Tage treten [...]. Diese [...] lassen sich nicht weiter ableiten [...] und sind daher ein guter Ausgangspunkt für unsere Analyse, denn sie erinnern uns daran, dass es tatsächlich anders hätte sein können« (ebd., S. 53).

Anmerkungen

- 1 Original: Burman, E. (2004): *Boundary Objects and Group Analyses: Between Psychoanalysis and Social Theory*. *Group Analysis* 37 (3): 361–368. Übernahme mit freundlicher Genehmigung von *Group Analysis* und Sage Publications. Deutsche Übersetzung: Michaela Blaha und Thomas Mies.
- 2 Meine Beschäftigung mit diesen Forschungsfeldern verdankt sehr viel der Zusammenarbeit mit Angel Gordo-Lopez und Rose Capdevila – die ich hier besonders hervorheben möchte.
- 3 Die Assoziation mit Foucaults Arbeiten, besonders mit der Verwendung des Begriffs in seinen späten Analysen (vgl. etwa Foucault 1988) ist beabsichtigt.
- 4 Die Fischer führen fort, die Wissenschaftler zu betrügen, indem sie beim Fischfang das Risiko einer Dezimierung der Muschelbestände ignorieren. Callons Analyse befasst sich mit der Frage, wie und warum die Identitäten aller Akteure nur dann überlebensfähig waren, wenn jeder von ihnen die ihm im Netzwerk zufallende Aufgabe übernahm; sie arbeitet die Begriffe »Übersetzung« und »Interessement« aus, um die Herstellung und Nachhaltigkeit von neuen »Texten der Identität« – wie jenen, durch welche die Fischer in das Netzwerk integriert (»enrolled«) wurden – zu erklären.
- 5 Hier kann man auch auf »Jim Johnson« verweisen, den Latour als fingierten Autor einführt, um zu unterstreichen, dass seine eigene Identität als Autor in ihren spezifischen Eigenschaften eine soziale, technisch vermittelte Konstruktion darstellt (vgl. Latour 1988, Fußnote 11).
- 6 Diese enthalten »Skripte« (personifizierte bzw. abstrahierte Szenen oder Szenarien, die von menschlichen oder nicht-menschlichen Akteuren gespielt werden); die Identifizierung eines Skripts in einer Situation bezeichnet Latour als »Deskription«. Die »Übersetzung« des Skripts aus einem Repertoire in eine stabilere Form, »aus etwas Vorläufigem und wenig Verlässlichem in etwas Dauerhafteres und Zuverlässigeres« (ebd., S. 306) nennt er »Transkription«. Sie hat bei ihm eine historische und kulturelle Dimension: »Übersetzung hat hier nicht nur ihre linguistische Bedeutung, sondern auch eine religiöse (»die Übersetzung der Gebeine von St. Christel«) und

eine künstlerische (»die Übersetzung der Gefühle Calders in Bronze«) (ebd.). Um die Dichotomie Mensch/Nicht-Mensch zu vermeiden, die soziologische Begriffe wie den der »Rollen-Erwartung« voraussetzen, schlägt Latour die Begriffe »Präskription« und »Inskription« vor; den Bruch mit einer Präskription bezeichnet er als »Des-Inskription«, die Konformität mit ihr als »Subskription«.

- 7 Therapie ist eine Praxisform der Moderne und der Urbanität.
- 8 In der therapeutischen Praxis werden Geschenke häufig als Übergangsobjekte angesehen. Wenn man jedoch ihre spezifischen Bedeutungen und Funktionen innerhalb der therapeutischen Beziehung im Kontext der kulturell-historischen Praxen einer Ökonomie der Gabe zu verstehen versucht, erweist es sich als unmöglich, Deutungen des Schenkens zu generalisieren und daraus allgemeine Richtlinien zum Umgang mit Geschenken abzuleiten (vgl. Spandler et al. 2000). Eine genauere Analyse des Schenkens in Gruppen-Kontexten könnte für das Thema des vorliegenden Artikels besonders aufschlussreich sein.
- 9 Sie unterscheiden vier verschiedene Arten von »Grenzobjekten«: (1) »Repositorien«: »geordnete Mengen« von Objekten, die auf standardisierte Weise gekennzeichnet werden; sie dienen dazu, Probleme der Heterogenität zu lösen, die sich daraus ergeben, dass unterschiedliche Analyseeinheiten verwendet werden. Sie haben den Vorteil der »Modularität«; (2) »Idealtypen«: »Objekte wie etwa ein Diagramm oder ein Atlas, die einen Ort oder ein Ding nicht detailgetreu wiedergeben. Sie fassen zusammen, was den unterschiedlichen Perspektiven gemeinsam ist und können ziemlich vage und eben dadurch anpassungsfähig bleiben. Sie dienen als Mittel der Kommunikation und der symbolischen Verständigung«; (3) »Übereinstimmung der Grenzen«: »Objekte, die zwar gemeinsame Grenzen haben, sich aber nach ihrer inneren Form unterscheiden [...]. Sie machen es möglich, dass die Arbeit an unterschiedlichen Orten und mit unterschiedlichen Perspektiven autonom durchgeführt werden kann, die kooperierende Parteien dabei aber einen gemeinsamen Bezugspunkt teilen«; sowie (4) »standardisierte Verfahren«: »Methoden, die die gemeinsame Kommunikation zwischen den dezentral operierenden Arbeitsgruppen gewährleisten. Ihr Vorteil liegt darin, dass lokale Unstimmigkeiten – zum Beispiel beim Sammeln von Tierarten [...] beseitigt werden« (Star/Griesemer 1989, S. 410ff.).
- 10 Es zeichnen sich hier Verbindungen zu Staceys Komplexitätstheoretischer Auffassung der Gruppenanalyse ab, nach der »das Neue und die Kohärenz, die sich in der Interaktion selbst herausbilden« (2001, S. 229) »die Identitäten des Ganzen und seiner Elemente« festlegen »und zugleich allererst konstituieren« (ebd., S. 231). Staceys Interesse ist es, Stabilität und die Entstehung des Neuen in der Gruppe genauer zu verstehen. Im Mittelpunkt stehen bei ihm die Beziehungen zwischen Teil und Ganzem und das Identitätsproblem, was er mithilfe der Begriffe »Selbst-Referenz, Selbst-Organisation und Emergenz, radikale Unvorhersehbarkeit und Paradoxon« (2000, S. 513) neu zu fassen versucht. Aber er greift dabei auf ein Intersubjektivitätsmodell zurück. Der vorliegende Beitrag schlägt andere Zugänge vor, die sich vielleicht für sein Projekt als geeigneter erweisen.
- 11 Star und Griesemer führen aus: »Wenn Menschen zusammenarbeiten, die aus unterschiedlichen sozialen Welten kommen, machen sie häufig die Erfahrung, dass ein Objekt für jeden von ihnen eine andere Bedeutung hat. Jede soziale Welt hat eine partielle Verfügung über die Ressourcen, die durch dieses Objekt repräsentiert werden, und Unstimmigkeiten, die durch Überschneidungen entstehen, werden zu Problemen, über die verhandelt werden muss. Anders jedoch als marginalisierte Personen, die mit Problemen der Identität und Zugehörigkeit reflexiv umgehen, ändern sich Objekte mit multiplen Zugehörigkeiten nicht selbst durch Reflexion oder versuchen von sich aus, ihre Zugehörigkeitsprobleme in den Griff zu bekommen. Diese Objekte teilen zwar mit marginalisierten Personen einige Eigenschaften; aber dennoch sind wichtige Unterschiede unübersehbar.
- Für Menschen kann der Umgang mit mehrfachen Zugehörigkeiten brisant, schwer fassbar oder verwirrend sein; sich in mehr als einer Welt zu bewegen, ist eine schwierige Orientierungsaufgabe. Menschen lösen Probleme der Marginalität auf verschiedene Weise: indem sie sich auf die eine oder andere Seite schlagen; indem sie eine Seite vermeiden; indem sie zwischen den Welten hin- und herwandern oder indem sie sich eine neue Welt schaffen, die aus Menschen besteht, die so sind wie sie selbst« (1989, S. 412).
- 12 Die vorliegende Anwendung des Grenzobjekt-Ansatzes auf Probleme der Gruppenanalyse wurde durch die Zusammenarbeit mit Angel Gordo-Lopez angeregt (vgl. Gordo-Lopez 1995, 1996). Viel verdankt sie aber auch der Zusammenarbeit mit Helen Spandler (2002), die in ihrer Dissertation therapeutische Gemeinschaften untersuchte. Sie zeigt, wie sich aus der Überschneidung unterschiedlicher theoretischer und politischer Interpretationssysteme für sie als Forscherin bestimmte inkommensurable Positionen ergaben, die sie in der Interaktion mit dem Team und den Patienten einnahm und die für keine andere Partei zugänglich waren. Diese Positionierung als »Grenzobjekt« hatte zur Folge, dass sie zwar als verkörperte, nicht transparente und nicht standardisierte »Übersetzungs«-Instanz zum Medium für Kommunikation und Nähe zwischen den Parteien wurde, sich aber zugleich nicht in einer der Gruppen »assimilieren« konnte.

Literatur

- Bick, E. (1968): The Experience of the Skin in Early Object Relations. *I. J. Psycho-Anal.* 39, 484–486.
- Bion, W. (1947): Experiences in Groups. *Human Relations* 1, 314–330.
- Burman, E. (2001): Engendering Authority in the Group. *Psychodynamic Counselling (Psychodynamic Practice)* 7(3), 347–369.
- Burman, E. (2004): Boundary Objects and Group Analyses: Between Psychoanalysis and Social Theory. *Group Analysis* 37(3), 361–368.
- Callon, M.; Law, J.; Rip, A. (1986): Mapping the Dynamics of Science and Technology. *Sociology of Science in the Real World*. Basingstoke (Macmillan).
- Dalal, F. (1998): Taking the Group Seriously: Towards a Post-Fouklesian Group-Analytic Theory. London (Jessica Kingsley).
- Foucault, M. (1981): *History of Sexuality: Vol. 1: An Introduction*. Harmondsworth (Penguin). Deutsche Ausgabe (1976): *Sexualität und Wahrheit 1. Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main (Suhrkamp).
- Foucault, M. (1988): Technologies of the Self. In: Martin, L.; Gutman H.; Hutton, P. (Hg.): *Technologies of the Self: A Seminar with Michael Foucault*. London (Tavistock), S. 16–49.
- Foulkes, S.H. (1986): *Group-Analytic Psychotherapy. Methods and Principles*. London (Karnac). Deutsche Ausgabe (1978): *Praxis der gruppenanalytischen Psychotherapie*. München/Basel (Ernst Reinhardt).
- Foulkes, E. (Hg.) (1990): *S.H. Foulkes: Selected Papers*. London (Karnac).
- Freud, S. (1921): *Group-Analysis and the Analysis of the Ego*. Standard Edition 18. London (Hogarth Press), S. 67–144. Deutsche Ausgabe: *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, GW XIII, S. 71–161.
- Gordo-Lopez, A. (1995): *Gendered Psycho-techno-complexes. The Dynamics of Boundary Objects*. Unpublished PhD dissertation, Manchester University, Manchester.
- Gordo-Lopez, A. (1996): *The Rhetorics of Gender-Identity Clinics. Transsexuals and Other Boundary Objects*. In: Burman, E.; Aitken, G.; Alldred, P.; Allwood, A.; Billington, T.; Goldberg, B.; Gordo-Lopez, A.; Heenan, C.; Marks, D.; Warner, S.: *Psychology Discourse Practice. From Regulation to Resistance*. London (Taylor & Francis), S. 170–192.
- Gordo-Lopez, A.; Parker, I. (1999): *Cyberpsychology*. London (Macmillan).
- Haraway, D. (1991): *Simians, Cyborgs and Women. The Cultural Reinvention of Nature*. London (Verso).
- Harvey, D.; Haraway, D. (1995): *Trespassing on the Future. A Debate and Discussion with David Harvey and Donna Haraway*. *Society & Space* 13, 507–527.
- Hopper, E. (2002): *The Social Unconscious. Selected Papers*. London (Jessica Kingsley).
- Latour, B. (1988): *Mixing Humans and Nonhumans Together. The Sociology of a Door Closer*. *Social Problems* 35 (3), 298–310. Deutsch in: Bellinger, A.; Krieger, D.J. (Hg.) (2006): *ANThology. Ein einführendes Handbuch in die Akteurs-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld (scriptum), S. 237–258.
- Law, J. (1991): *Introduction: Monsters, Machines and Sociotechnical Relations*. In: Law, J. (Hg.): *A Sociology of Monsters*. London (Routledge), S. 1–23.
- Michael, M. (1997): *Individualistic Humans. Social Constructionism, Identity and Change*. *Theory & Psychology* 7 (3), 311–336.
- Spandler, H. (2002): *Asylum to Anarchy: Paddington Day Hospital. Therapeutic Communities and Beyond*. Unpublished doctoral thesis, Manchester Metropolitan University, Manchester.
- Spandler, H.; Burman, E.; Goldberg, B.; Margison, F.; Amos, T. (2000): »A Double-edged Sword«. *Understanding Gifts in Psychotherapy*. *European Journal of Psychotherapy, Counselling and Health* 3(1), 17–101.
- Stacey, R. (2000): *Reflexivity, Self-organization and Emergence in the Group Matrix*. *Group Analysis* 33(4), 501–513.
- Stacey, R. (2001): *Complexity and the Group Matrix*. *Group Analysis* 34(2), 221–240.
- Star, S.L. (1991): *Power, Technologies and the Phenomenology of Standards. On being Allergic to Onions*. In: Law, J. (Hg.), S. 27–57.
- Star, S.L.; Griesemer, J. (1989): *Institutional Ecology, »Translations« and Boundary Objects. Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907–1939*. *Social Studies of Science* 19, 387–420.
- Weinberg, H. (in prep.): *The Non-body on the Internet. Presence, Immediacy, Subjectivity and (Group) Therapy*. In: Ders.: *Groups, Cyberspace and the Social Unconscious*. Unpublished doctoral PhD, Manchester Metropolitan University, Manchester.
- Winnicott, D.W. (1974): *Transitional Objects and other transitional phenomena*. In: Ders.: *Playing and Reality*. Harmondsworth (Pelican), S. 1–30. Deutsche Ausgabe (1974): *Vom Spiel zur Kreativität*. Stuttgart (Klett-Cotta), S. 10–36.